

Predigten

Thema: Jeremia – Worte zum Leben, Teil 5

Bibeltext: Jeremia 29,4–14

Datum: 17.02.2008, Gottesdienst

Verfasser: Verena Otterbach

Redaktionelle Bearbeitung: Andreas Doering

Impressum: Freie evangelische Gemeinde Essen – Mitte
Hofterbergstraße 32
45127 Essen
Internet : <http://essen-mitte.feg.de>
eMail: verena.otterbach@essen-mitte.feg.de

2008-02-17 Jeremia 29,4–14

Liebe Gemeinde,

Jeremia hatte alle Hände voll zu tun zu Hause. Er hatte jede Menge Stress. Vor zwei Wochen haben wir das schon gehört. Jeremia musste mit einem Joch herumgelaufen und sich mit einem anderen Propheten, Hananja, auseinandersetzen. Es ging darum, was die Israeliten, die auch wie Jeremia noch zu Hause waren, tun sollten.

Aber es gab noch mehr Israeliten. Und zwar waren die von Nebukadnezar ins Exil nach Babylon verschleppt worden. Das waren der König Jojachin und seine Leute. Die ganze Oberschicht also: die Ältesten des Volkes, Priester und Propheten, Regierungsleute und Fachkräfte aus dem Handwerk. Und es gehörte zu dem ganzen Stress, den Jeremia schon hatte, auch zu seiner Aufgaben diesen Leuten Gottes Wort irgendwie weiterzusagen. Deshalb hat Jeremia einen Brief geschrieben und ihn dort ins Exil hingeschickt, damit die Leute Gottes Wort nachlesen konnten. Und das tun wir auch heute. Und zwar steht das in Jeremia 29,4–14:

4 Der Gott Israels, der Herrscher der Welt, sagt zu allen, die er aus Jerusalem nach Babylonien wegführen ließ: 5 „Baut euch Häuser und richtet euch darin ein! Legt euch Gärten an, denn ihr werdet noch lange genug dort bleiben, um zu essen, was darin wächst! 6 Heiratet und zeugt Kinder! Verheiratet eure Söhne und Töchter, damit auch sie Kinder bekommen! Eure Zahl soll zunehmen und nicht abnehmen. 7 Seid um das Wohl der Städte besorgt, in die ich euch verbannt habe, und betet für sie! Denn wenn es ihnen gut geht, dann geht es auch euch gut.“

8 Der Gott Israels, der Herrscher der Welt, sagt: „Lasst euch nicht täuschen von den Propheten und Wahrsagern, die unter euch sind. Verlasst euch nicht auf diese Träumer, die das für euch träumen, was ihr euch wünscht! 9 Sie behaupten, in meinem Auftrag zu reden. Aber sie lügen euch an; ich habe sie nicht gesandt.

10 Ich sage euch: Die Zeit des Babylonischen Reiches ist noch nicht abgelaufen. Es besteht noch siebenzig Jahre. Erst wenn die vorüber sind, werde ich euch helfen. Dann werde ich mein Versprechen erfüllen und euch heimführen; 11 denn mein Plan mit euch steht fest: Ich will euer Glück und nicht euer Unglück. Ich habe im Sinn, euch eine Zukunft zu schenken, wie ihr sie erhofft. Das sage ich, der HERR. 12 Ihr werdet kommen und zu mir beten, ihr werdet rufen und ich werde euch erhören. 13 Ihr werdet mich suchen und werdet mich finden. Denn wenn ihr mich von ganzem Herzen sucht, 14 werde ich mich von euch finden lassen. Das sage ich, der

HERR. Ich werde alles wieder zum Guten wenden und euch sammeln aus allen Völkern und Ländern, wohin ich euch versprengt habe; ich bringe euch an den Ort zurück, von dem ich euch weggeführt habe. Das sage ich, der HERR. “

1. Leben hier und jetzt

Jeremia schreibt den Leuten im Exil erstmal ganz konkrete Anweisungen. Es geht um ihre Lebensgestaltung gerade da, wo sie sind.

Dazu müssen wir wissen, dass die Israeliten dort in Babylon nicht im Gefängnis saßen. Sie lebten sozusagen frei unter der einheimischen Bevölkerung. Sie waren also so was wie "Einwanderer" –natürlich nicht freiwillig. Aber auch heute sind Einwanderer ja nicht unbedingt freiwillig hier in Deutschland oder anderen Ländern. Die politische oder auch die wirtschaftliche Situation ihres Landes hat sie dazu, es zu verlassen.

So waren auch die Israeliten gezwungen in Babylon zu sein und warteten auf ihre Rückkehr. Schon vor zwei Wochen haben wir vom falschen Propheten Hananja gehört, der die baldige Rückkehr der Verschleppten ankündigte. Er war offensichtlich nicht der Einzige, der das tat. Auch im Exil gab es solche Propheten, vor den hier noch mal ausdrücklich gewarnt wurde.

Die Israeliten also sitzen in Babylon mehr oder weniger untätig herum und warten. Warten darauf, dass sich ihre Verhältnisse ändern.

Aber genau das ist nicht in Gottes Sinn. Er fordert sie auf, heimisch zu werden. Heimisch zu werden in dem Land, in das sie gar nicht wollten. In das sie verschleppt wurden. Sie sollen sich sozusagen mit der Situation abfinden und das Beste draus machen. Sie sollen langfristige Projekte in Angriff nehmen!

Also, Häuser bauen war damals noch keine so langfristige Sache wie heute. Die Häuser waren recht schnell aufgebaut. Aber um einen Garten anzulegen und die Pflanzen zu ernten, brauchte es schon mehr Zeit. Erst recht für's Heiraten und Kinder kriegen. Und nicht zu vergessen: Im Text wird auch dazu aufgefordert, dass genau diese Kinder auch wieder heiraten und dann selbst Kinder bekommen sollen.

2008-02-17 Jeremia 29,4–14

Bei diesen ‚langfristigen Projekten‘ geht es also um die nächsten Generationen. Also nicht nur um ein paar Jahre, sondern Jahrzehnte! Später wird das noch mal ausdrücklich gesagt 70 Jahre wird es dauern bis zur Rückkehr.

Was für eine Zumutung!

Schon in der ersten Predigt aus der Jeremiareihe haben wir von Zumutungen gehört. Damals erging der Auftrag an Jeremia, den man auch als Zumutung empfinden kann, weil er doppelt so viel Zerstörung wie Aufbau enthalten hat. Jeremia wird in Kapitel 1 gesagt: *„dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.“* Gerade jetzt darf Jeremia Worte vom bauen und pflanzen reden – aber wieder kommt es uns wie eine Zumutung vor.

Die Israeliten wollten doch befreit werden und zwar schnell.

Aber mal herausfordernd gesagt: Gottes Auftrag hier an dieser Stelle ist schon Befreiung.

Der Theologe Jürgen Moltmann hat einmal gesagt: *„Alle Befreiung beginnt damit, dass ein paar Menschen furchtlos werden und anders handeln, als die Bedroher von ihnen erwarten.“*

Anders handeln. Dieser Auftrag hier von Gott an die Verschleppten bringt sie erstmal überhaupt auf die Idee zu handeln. Sie sollen damit beginnen ihr Leben aktiv zu gestalten.

Erstmal kann diese Aufforderung also als Befreiung zum Handeln verstanden werden. Nicht länger resigniert der Dinge zu harren, die da kommen. Die Situation still hinzunehmen und vor sich hin zu leiden oder zu jammern.

Stattdessen geht es hier um die Möglichkeit, ihre eigene Situation aktiv zu gestalten. Die Israeliten können ihre Umstände selber verbessern, indem sie sich erstmal um ihre Grundbedürfnisse kümmern und diese stillen: sich ein Haus bauen zum Wohnen, einen Garten anlegen für ihren Lebensunterhalt. Und nicht zu vergessen ihr soziales Umfeld: Sie sollen nicht alleine bleiben, sondern Familien gründen.

Es ist sozusagen Zumutung und Befreiung in einem.

Auch wir sind heute manchmal Situationen ausgesetzt, die wir nicht wollen, aber auch nicht ändern können. Zum Beispiel durch Arbeitslosigkeit oder Krankheit. Manche müssen zeitweise an einem Ort leben, an den sie gar nicht wollten. Vielleicht, weil sie nirgendwo sonst eine Arbeitsstelle bekommen. Oder weil andere sich für einen Standort wie Ewersbach entschieden

haben. (Anmerkung: Ewersbach ist ein Dorf in Hessen. Dort befindet sich das Theologische Seminar des Bundes Freier evangelischer Gemeinden.)

In solchen Situationen bringen wir an manchen Tagen sicherlich nicht die Kraft auf. Dann können uns auch nur hinsetzen und abwarten, dass es vorübergeht. Einfach durchhalten.

Aber ich denke, es hilft auch uns, wenn wir unsere Situation aktiv gestalten. Das sieht natürlich bei jedem anders aus und ich kann ihnen da nur von mir erzählen. Keine Angst, ich bin nicht nach Ewersbach verschleppt worden. Und schließlich möchte ich ja auch Theologie studieren.

Trotzdem ist es so, dass ich mich dort nicht zu Hause fühle und auch mit den Eigenarten der Menschen dort nicht so gut klarkomme. Und deshalb ist es für mich unheimlich wichtig, dass ich dort Freunde gefunden habe, ohne die ich es sicherlich nicht aushalten würde. Denn bei diesen Freunden bin ich zu Hause. Oder unsere Wohnung, in der ich mich wohl fühle. Oder einige Dinge, die ich einfach gerne mache: ein gutes Buch, ein guter Film, mal Essen gehen, und manchmal, hin und wieder ein Wochenende raus aus Ewersbach. (Das machen ja auch andere, wie ich sehe.)

Das sind alles gar keine großen Dinge – aber das sind es in unserem Text ja auch nicht. Aber diese Dinge können schon einen großen Unterschied machen. Menschen, Orte, besondere Dinge, die wir gerne haben, helfen uns schon, unsere Situation zu verbessern und aktiv zu gestalten.

Der nächste Schritt, den Gott hier von den Israeliten verlangen, ist auch wirklich nicht einfach. *Seid um das Wohl der Städte besorgt, in die ich euch verbannt habe, und betet für sie! Denn wenn es ihnen gut geht, dann geht es auch euch gut.*

Jetzt geht es also darum, auch die Umgebung aktiv mitzugestalten. Denn eigenen Frieden gibt es nicht unabhängig vom Frieden der anderen. Schalom ist das hebräische Wort, das hier in diesem Vers steht. Das bedeutet Friede, aber auch Wohlergehen oder Wohl, wie es hier übersetzt wurde. Also, dass es Menschen gut geht.

Die Israeliten damals und wir Christen heute leben nicht unter einer Käseglocke, an der alles abprallt, was um uns herum geschieht. Die Stadt, das Land oder die Welt, in der wir leben hat teils direkten, teils indirekten Einfluss auf uns. Was um uns herum passiert, betrifft uns. Beeinflusst auch die Qualität unseres Lebens, unseres Wohls.

2008-02-17 Jeremia 29,4–14

Wie überraschend muss es also damals gewesen sein, als sich die Verschleppten plötzlich für das Wohl der Städte einsetzen, in denen sie leben. Wenn sie sich beteiligen an der Verbesserung der Infrastruktur, dem Anlegen von Spielplätzen, für den Erhalt von Kunst und Kultur. Oder machten sie vielleicht mit bei Suppenküchen für Obdachlosen? Oder richteten eine Hausaufgabenhilfe ein?

Dadurch änderte sich die ganze Situation. Da wird deutlich, dass das Befreiung ist. Denn dieses Handeln hatten die Babylonier garantiert nicht erwartet. Und das hat schon das ganze Zusammenleben verändert. Noch mal das Zitat von Jürgen Moltmann: *„Alle Befreiung beginnt damit, dass ein paar Menschen furchtlos werden und anders handeln, als die Bedroher von ihnen erwarten.“*

Hier beginnt auch unsere Freiheit. Wenn wir zum Beispiel nett sein können zu den Kollegen, die immer nur lästern. Oder wenn wir vielleicht ein Paket annehmen für die unfreundliche Nachbarin, die bestimmt kein Danke dafür sagen wird. Solche Menschen sind in dem Sinn zwar keine ‚Bedroher‘. Aber wenn wir anders handeln, als es von uns erwartet wird, haben wir uns schon befreit. Dann lassen wir uns unser Verhalten nicht von dem der anderen diktieren.

Wir können unsere Gegenwart gestalten, auch wenn es schwierig ist. Gott gibt uns Freiheit uns in unserem Leben einzurichten. Dazu bekommen wir Raum.

2. Vom Suchen und Finden lassen

Die Israeliten fühlten sich in Babylon ganz weit weg von Gott. Sie waren einsam und verlassen. In dieser heidnischen Umgebung – die nun ihre Heimat werden sollte – waren sie abgeschnitten von Gott. Noch dazu erfahren sie hier: Gott es war, der sie verschleppen ließ. Er stand nicht mehr auf ihrer Seite, hatte sie verlassen. Sie hatten keinen Zugang mehr zu ihm.

Das dachten sie zumindest. Aber Gott sagt ihnen hier im Brief etwas ganz anderes: *Ihr werdet kommen und zu mir beten, ihr werdet rufen und ich werde euch erhören. 13 Ihr werdet mich suchen und werdet mich finden. Denn wenn ihr mich von ganzem Herzen sucht, 14 werde ich mich von euch finden lassen. Das sage ich, der HERR.*

2008-02-17 Jeremia 29,4–14

Die Kommunikation zwischen Gott und Menschen ist nicht gestört. Gott achtet darauf, wenn wir uns zu ihm hinwenden. Wenn wir mit ihm reden, dann hört er. Er ist nicht taub oder zu beschäftigt. Er hat ein offenes Ohr für uns.

Wenn wir das Gespräch suchen, dann ist er da. Wenn wir ihn suchen, dann lässt er sich finden.

Normalerweise suchen wir ja etwas, wenn wir es vermissen. Dann werden wir so richtig aktiv, vielleicht aufgereggt. Und machen uns auf den Weg, stellen alles auf den Kopf und schauen in jeder Ecke nach. Wenn wir so richtig etwas suchen, dann lassen wir keine Möglichkeit aus. Wir schauen an die abwegigsten Orte. Ist der Schlüssel vielleicht doch im Kühlschrank? Oder habe ich ihn doch in die Papiertonne gelegt? Wir kommen dann auf Ideen ..., hätte uns gar keiner zugetraut.

Wenn wir Gott suchen, dann sind wir manchmal weniger kreativ. Zumindest mir geht es so, mir fällt als Erstes die Standardantwort ein: Beten und Bibellesen. Ist ja auch gar nicht falsch. Aber wenn ich länger darüber nachdenke, dann kommen mir noch mehr Ideen: Ich kann Gott suchen im einem Gottesdienst oder im Hauskreis. Ich kann Gott suchen beim Lesen eines Buches. (Sogar bei theologischer Fachliteratur.) Oder ich kann Gott suchen in der Stille, in der Musik, in der Kunst oder in der Natur. Oder wir können Gott suchen in der Begegnung mit anderen Menschen.

Das mache ich zum Beispiel so: im Gespräch mit meiner Freundin. Wir haben eine Zweier-schaft und reden über Bibeltexte, Erlebnisse und Gedanken. So helfen wir uns gegenseitig Gott in unserem Leben zu entdecken und besser zu verstehen.

Es gibt also verschiedene Wege Gott zu suchen. Und wir können dabei so richtig kreativ werden. Aber gehen Sie bitte nicht nach Hause und suchen Sie und stellen die ganze Wohnung auf den Kopf und sagen dann zu Ihrer Familie: „Das habe ich heute so in der Predigt gehört, ich hab ja nur Gott gesucht.“ Also, es ist nicht so sehr äußerlich das Suchen, als innerlich. Aber trotzdem nicht halbherzig, sondern von ganzem Herzen. Von ganzem Herzen bedeutet: mit allem, was uns ausmacht. Mit unserem Willen und unserem Verstand und unseren Gefühlen. Wir sind ein ganzer Mensch, Kopf und Bauch, Denken und Fühlen. Mit allem strecken wir uns nach Gott aus.

Wir suchen, aber das Finden hängt nicht von uns ab. Gott lässt sich finden. Er lässt sich sehen. Das ist nicht wie bei einem Versteckspiel, wo derjenige gewinnt, der sich besonders gut ver-

2008-02-17 Jeremia 29,4–14

steckt hat, weil ihn keiner findet. So versteckt Gott versteckt nicht vor uns, sondern er lässt sich finden. Er kommt also unserem Suchen entgegen und ist bereit dazu sich finden zu lassen, wartet geradezu darauf gefunden zu werden.

Gott lässt sich finden. Das sagt er auch den Israeliten gerade schon in der Zeit des Exils zu. Wir können also Gott in unserer Gegenwart finden. Egal, wie diese Gegenwart aussieht. Bei den Israeliten ist die Gegenwart ja nicht gerade rosig. Aber deshalb brauchen sie die Hoffnung auf Zukunft trotzdem nicht aufgeben. Gott sagt ihnen: ... *ich werde [ich] euch helfen. Dann werde ich mein Versprechen erfüllen und euch heimführen; 11 denn mein Plan mit euch steht fest: Ich will euer Glück und nicht euer Unglück. Ich habe im Sinn, euch eine Zukunft zu schenken, wie ihr sie erhofft. Das sage ich, der HERR.*

Gott hat also einen guten Plan für seine Leute. Hier taucht wieder Schalom auf, der Friede auf. Es geht Gott um eine gute Zukunft. Kein Unheil, sondern Hoffnung auf Leben. Auf Schalom, also auf Heil, Glück und Wohlergehen. Dazu gehören auch intakte Beziehungen. Insbesondere auch die intakte Beziehung zu Gott.

Trotz aller Schuld, die das Volk Israel auf sich geladen hat. Obwohl sie Gott nicht treu waren und den Bund mit ihm nicht gehalten haben, wird ihnen jetzt in ihrer Gegenwart, in der Zeit der Verbannung, neu Gottes Nähe angeboten. Ein Neuanfang ist bei Gott möglich, jederzeit. Denn wenn wir Gott suchen, wird er sich finden lassen.

In der Zeit der Verbannung hat Gott den Israeliten deutlich vor Augen geführt, was wichtig ist. Worauf es im Leben ankommt. Die Nähe zu Gott, die gelingende Kommunikation. Der Weg zu Gott steht ihnen offen.

Gott gibt nicht nur Hoffnung auf einen guten Ausgang. Und lässt sein Volk ansonsten allein. Nein, er ist schon in der Zeit bis zur Rückkehr, also bis zur Erfüllung ihrer Hoffnung, bei ihnen. Schon in dieser Zeit lässt er sich finden und bietet seine Nähe an. Und das können wir auch für uns hören. Wir müssen nicht alleine durchhalten, egal in welcher Situation wir uns befinden, ob sie schwierig ist oder gerade sehr schön. Gott ist da und bereit für ein Gespräch. Er ist da um sich finden zu lassen.

Schluss

Bei der Vorbereitung auf diese Predigt ging mir eine Liedzeile nicht mehr aus dem Kopf. Sie ist aus einem Werbespot von Jack Wolfskin. Die also Outdoor-Klamotten, Wandersachen, Zelte

2008-02-17 Jeremia 29,4–14

und so was herstellen. Und dieser Werbespot – ich muss immer daran denken, deswegen erzähle ich ihnen das hier. In diesem Werbespot wandern also Leute in den Bergen und es ist wunderschön. Eine Hängebrücke, ein Gletscher, ein super Panorama ... Dazu läuft Musik und in einer Zeile heißt es: „The future is a muscle you don't have“ – Die Zukunft ist ein Muskel, den du nicht hast. Und das ist mir die ganze Zeit bei der Predigtvorbereitung im Kopf rumgeschwirrt.

Wir haben die Zukunft nicht in der Hand. Aber wir haben den Draht zu dem, der eben diesen Muskel hat. Und das ist Gott. Die Zukunft liegt in Gottes Hand. Das ist unsere Hoffnung. Und das Wissen darum befreit uns gleichzeitig in der Gegenwart, im Hier und Jetzt zu leben. Wir können unsere Gegenwart gestalten, weil wir die Zukunft in Gottes Hand wissen. Und schon in dieser Gegenwart ist Gott für uns da und ansprechbar. Wenn wir ihn suchen, lässt er sich finden.

Amen.